

Christel Oldenburg, Tradition und Modernität – Die Hamburger SPD von 1950–1966 (Texte zu Politik und Zeitgeschichte, Bd. 10), LIT Verlag, Berlin/Münster 2009, X + 813 S., kart., 79,90 €.

Während Arbeiten zum Aufstieg der Arbeiterbewegung halbe Bibliotheken füllen und auch an Studien über den Wiederaufbau der SPD nach dem Zweiten Weltkrieg kein Mangel besteht, sind regionale Untersuchungen zur Entwicklung der Partei in den 1950er und 1960er Jahren rar. Auch deshalb hat Christel Oldenburg eine Dissertation über die Hamburger SPD vorgelegt, also über die ehemalige „Hauptstadt des deutschen Sozialismus“ (Bebel).

Oldenburg, die mit dieser Arbeit 2008 an der Universität Hamburg promoviert wurde, gehörte von 2000 bis 2007 dem Landesvorstand der Hamburger SPD an und ist seit 2008 Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft. Seit 1993 ist sie Leiterin des Archivs und der Bibliothek des Museums für Bergedorf und die Vierlande, zwischen 2000 und 2008 war sie Vorsitzende des Arbeitskreises Geschichte der Hamburger SPD. Sie hat bereits zuvor über deren Geschichte gearbeitet sowie regionalgeschichtliche Studien vorgelegt.

Christel Oldenburg widmet sich den Jahren 1950 bis 1966 – der Glanzzeit der Hamburger SPD, an deren Ende ein Wahlerfolg mit 59% der Stimmen stand. Auf Bundesebene wird diese Zeit grob eingefasst durch die Gründung der Bundesrepublik Deutschland und den Eintritt in die erste Große Koalition. Die Studie beschreibt, so formuliert es der Klappentext, „Entwicklungen sozialdemokratischer Politik, die den organisatorischen, programmatischen und milieuspezifischen Transformationsprozess von einer in weiten Teilen homogenen Klassenpartei hin zu einer sozialen, weltanschaulich offenen Volkspartei forcierten oder verzögerten“. Sie betrachtet, wie die traditionellen Restbestände der SPD im Getriebe des politischen Geschäfts verschwanden.

Das umfangreiche Material, das für die Studie ausgewertet wurde, stammt in erster Linie aus dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung sowie dem Staatsarchiv und der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Dessen im Jahr 2000 früh verstorbener Direktor Arnold Sywottek hat die Arbeit angeregt. Vor allem die Wortprotokolle der Landesvorstandssitzungen, die Akten des Zentralsekretariats und die Protokolle der Kreissekretärszusammenkünfte erwiesen sich als ergiebig. Nicht mehr zurückgreifen konnte Oldenburg auf die Akten der Bürgerschaftsfraktion, die in den 1980er Jahren vernichtet wurden (S. 28ff.). Systematisch ausgewertet wurden zudem die betreffenden Jahrgänge des „Hamburger Echo“. Ergänzt wurde dies noch durch Interviews mit zeitgenössischen Akteuren; die ersten Gespräche wurden bereits 1998 geführt.

Nachdem dem Leser vorab Informationen über Hamburg in der Nachkriegszeit, die Wahlergebnisse und Organisationsstruktur der SPD, die Entwicklung ihrer Mitgliederzahl und -struktur sowie der Parteiliten gegeben wurden (S. 36–109), widmen sich vier umfangreiche Hauptkapitel der eigentlichen Untersuchung, die nach den Legislaturperioden gegliedert sind.

Besser als im Klappentext kann man es nicht sagen: Die Studie entwirft ein Bild der Partei; sie beschreibt (vgl. auch S. 2). Dass der Leser chronologisch von Protokoll zu Protokoll, von Artikel zu Artikel geführt wird, macht die Darstellung sehr inhalts- und facettenreich, anschaulich und farbig. Dadurch fällt sie aber auch weniger analytisch aus. Sie bietet eine Mischung aus Organisationsgeschichte und der Darstellung des politisch-dynamischen Verhaltens der Akteure. Dass deren Sozialbeziehungen oder deren Werte und Weltanschauungen analysiert würden, wie die Einleitung nahelegt (S. 1f.), wird allerdings nicht eingelöst.

Man erfährt vieles über die Geschichte der Hamburger SPD während der betreffenden Jahre, über Konflikte zwischen den Parteebenen, die Entwicklung der Organisationsstruktur oder

Personalentscheidungen in dieser Zeit (die Wechsel im Bürgermeisteramt und an der Spitze des Landesverbands). Aber nur wenig davon wird unter den Aspekten „Tradition“ und „Modernität“ gedeutet.

Was dieses Begriffspaar angeht, bleibt das Bild uneindeutig – das aber ist zugleich ein wichtiges Ergebnis der Studie. Der Leser bekommt das zeitliche Nebeneinander und die Verschränkung von retardierenden, traditionsverhafteten und forttreibenden Kräften vor Augen geführt. Es entsteht das Bild einer Partei, die den Weg in die Zukunft nur zögerlich beschreitet; die auf eine große Tradition zurückblickt, in der sie gewaltsame Verfolgungen überstanden hat – und die Modernisierung vielfach förmlich erleidet (S. 405).

Man muss dies der Studie allerdings selbst entnehmen, denn geführt wird der Leser durch prägnante Zusammenfassungen der Kapitel nicht; allzu selten finden sich – und dann auch nur knappe – Analysen am Kapitelende (so auf S. 561). Ungedeutet bleibt selbst ein so bemerkenswertes Phänomen, dass parallel zu den sehr guten Wahlergebnissen die Zahl der Mitglieder von 51.000 auf unter 35.000 schwindet (S. 649f. und 690). Gerade die hohen Wahlerfolge scheinen eine weitergehende oder frühzeitigere Modernisierung der Partei erschwert zu haben. Warum und wie diese sich dennoch durchsetzte, obwohl es an Nachwuchs fehlte (S. 128f.), bleibt in seinen Gründen letztlich unscharf. Phänomene wie der Mitgliederschwund oder die Auflösung des alten Vereinswesens werden für sich beschrieben, nicht aber in einen Rahmen eingeordnet, etwa in das gewandelte Freizeitverhalten oder die Jugendkultur im ‚Wirtschaftswunder‘-Deutschland (beziehungsweise lediglich in Andeutungen, S. 10f.). Auf das Dilemma der SPD, dass sich Angehörige ihrer traditionellen Trägerschichten aufgrund eines sozialen Aufstiegs von der Partei zu lösen begannen, den sie zum Teil just der Politik der Sozialdemokraten verdankten, weist Oldenburg nur am Rande hin – wie auch die Hamburger Akteure sich 1953 mühten, warnende Stimmen zu ignorieren (S. 226f.). Auch wenn die Autorin schildert, wie zögernd die Hamburger Sozialdemokraten ihr altes Presse-Schlachtross, das vollkommen unwirtschaftlich gewordene „Hamburger Echo“, zum Abdecker führten und nach Millionenverlusten endlich einstellten (S. 545ff.), wird dieser Modernisierungsschritt von ihr nicht in die Entwicklung des Pressemarkts eingeordnet.

Was Oldenburg anschaulich schildert (und schildern kann), ist das Absterben überlebter Verhaltensweisen, symbolischer Formen und Institutionen – nicht aber die zielgerichtete Auseinandersetzung mit Traditionen. „Modernisierung“ meint hier vor allem organisatorische Veränderungen: den Verzicht auf den Wiederaufbau der alten Vereinsstrukturen und die damit verbundene Kultur (S. 7), qualitative und quantitative Anpassung der traditionellen lokalen Versammlungen an die Bedürfnisse der Besucher (S. 110ff.), den Verzicht auf die Errichtung einer Schutztruppe (nach dem Vorbild des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, S. 118ff), die Ablösung der Hauskassierer durch die Banküberweisung (S. 389), die Abschaffung der Kreiskulturleiter (S. 390), die Einstellung des „Hamburger Echo“. Vor allem aber den Wandel im Erscheinungsbild von Parteiveranstaltungen: den Verzicht auf Marschkolonnen, rote Fahnen, Spielmannszüge und Marschmusik (S. 225, 405 und 539f.). „Modernisierung“ mag in einem passiven Sinn auch den Rückgang der Mitgliederzahlen meinen, in erster Linie jedoch die Veränderungen in der sozialen Herkunft der Mitglieder und Funktionäre (S. 12f.).

Was die Programmatik betrifft, erscheint Hamburg als Hochburg der Traditionalisten, wie ihr zögerliches, inhaltendes und kritisch-negatives Verhalten in den parteiinternen Diskussionen über die Vorstufen des Godesberger Grundsatzprogramms zeigt (S. 372ff.). Aus ihren Reihen stammten denn auch zwei der lediglich 16 Stimmen, die auf dem Parteitag in Bad Godesberg gegen das neue Programm abgegeben wurden (S. 384). Diesen Traditionalismus führt Oldenburg unter anderem darauf zurück, dass die bis 1966 aktive Führungselite der Hamburger Sozialdemokraten nahezu geschlossen in den letzten Jahren des Kaiserreichs und in der Weimarer Republik sozialisiert worden war – auf dem Höhepunkt der Organisationskultur des sozialdemokratischen Milieus (S. 7 und 9). Als Korrektiv dem gegenüber sieht Oldenburg den hanseatischen Pragmatismus (S. 386), die Ausrichtung auf die konkreten Nöte aller Bürger der Stadt (S. 118). Ausgehend von den Problemen der Nachkriegszeit hat dieser frühzeitig eine Offenheit geschaffen für moderne Konzepte etwa im Wohnungsbau oder der Stadtentwicklung.

Ein einheitliches Bild des Verhältnisses von retardierenden und fortschrittlichen Elementen entsteht also nicht – das liegt in der Natur des untersuchten Gegenstands. Dass das Bild aber auch nicht immer klar ausfällt, liegt ebenfalls an der wenig zusammenfassenden und analysierenden Darstellung. Einiges, was geschildert wird, ist mit dem Begriffspaar „Modernisierung“ und „Tradition“ nur schwer zu greifen, etwa das Verhältnis der Hamburger Sozialdemokraten zu den neuen Phänomenen „DDR“ und „SED“.

Ärgerlich ist, wie so oft bei Dissertationen, der hohe Preis des Buchs. Dabei hätte man diesen schon dadurch senken können, dass man nicht, wie geschehen, mitten im Buch eine Vergrößerung des Zeilenabstands in Kauf genommen hätte (S. 219f.). Wäre dieser Fehler nicht unterlaufen, wäre das Buch um einige Dutzend Seiten schmaler ausgefallen.

Aber mehr und anderes zu wünschen ist das leidige Geschäft der Rezensenten. Fest steht: Christel Oldenburg hat eine verdienstvolle Arbeit über die Geschichte der Hamburger SPD vorgelegt. Sie ist flüssig zu lesen, informativ, umfassend und detailliert. Wertvoll ist auch der Anhang: Er enthält eine Liste der Vorstandsmitglieder von 1950 bis 1966, statistisches Material über die Ergebnisse der Partei bei Bundestags- und Bürgerschaftswahlen sowie die Mitgliederentwicklung (S. 678–698) sowie Kurzbiografien zahlreicher verdienter Sozialdemokraten (S. 699–758). Register finden sich allerdings keine.

Henning Albrecht, Hamburg

Zitierempfehlung:

Henning Albrecht: Rezension von: Christel Oldenburg, Tradition und Modernität – Die Hamburger SPD von 1950–1966 (Texte zu Politik und Zeitgeschichte; 10), LIT Verlag, Berlin/Münster 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81371>> [14.6.2012].